

regierung die große Güte gehabt, in der Zweiten Kammer zu erklären: „sie wolle in Aussicht nehmen, wenn es die Finanzlage des Landes gestattet, in den Etat für 1900/1901 nochmals 100,000 M. einzustellen“, und die dortige Deputation glaubte auf Grund dieser Erklärung „die Petition zur Berücksichtigung empfehlen zu sollen“ — was ich pro futuro verstehe — und hat im übrigen beantragt, dem Verbands diesmal 100,000 M. zu gewähren. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß in diesem noblen Maße des Wohlwollens die Erste Kammer hinter der Zweiten Kammer nicht wird zurückbleiben wollen.

Es handelt sich in Leipzig, wie Sie wissen, um den Bau eines großen Diakonissen- und Krankenhauses, der unter einer Million sich schwerlich wird herstellen lassen. Nicht leichtfertig treten wir an ein so großes Unternehmen, sondern unter dem Drucke zwingender Nothwendigkeit. Das junge Haus hat bereits 70 Schwestern. Es drängt mit Macht aus der Enge ermietheter Räume und aus Einrichtungen nothdürftigen Nothbehelfes hinaus; seine erfreuliche Entwicklung einerseits und die dringenden Bedürfnisse andererseits machen ein Vortwärtsgen für uns zur unabweislichen Pflicht. Die Stadt Leipzig, wie Sie bereits gehört haben, unseren Bestrebungen aufs wärmste wohlgesinnt, hat uns einen werthvollen Bauplatz von über 30,000 qm, gut und gesund gelegen, unentgeltlich überlassen. Aus der Leipziger Bevölkerung sind uns hochherzige Gaben für den Baufonds bis nahe an 400,000 M. zugeflossen. Bewilligt nun die hohe Kammer auch ihrerseits die beantragte Summe sammt ihrer in Aussicht gestellten Repetition, so werden wir getrost und mit Gottvertrauen unverzüglich ans Werk gehen.

Es steht zu hoffen, daß dann auch noch mehr weibliche Kräfte in den Diakonissendienst eintreten. Wir brauchen ihrer noch viele, viele. Wohl haben wir ein beständiges Wachsthum des Schwesternzuflusses von Jahr zu Jahr. Die Dresdner Diakonissenanstalt hat seit Gründung des Leipziger Hauses nicht etwa eine Abnahme, sondern im Gegentheil eine Vermehrung des jährlichen Zuwachses zu verzeichnen, und Leipzig stellt seine neuen Schwestern hinzu. Dennoch sind Dresden mit seinen über 500 Schwestern und Leipzig mit seinen 70 nicht entfernt im Stande, das steigende Bedürfnis im Lande zu befriedigen. Gemeinden, die dringend um Diakonissen bitten, müssen auf Jahre hinaus vertröstet werden; Familien, die in schweren Krankheitsfällen um eine Schwester förmlich flehen, und nicht selten gerade Familien, die selber seit Jahren für die Diakonissensache opfern, müssen von uns mit blutendem Herzen dahin beschieden werden, daß keine einzige

Schwester zur Verfügung stehe. Wir brauchen noch viele, und gesetzt, es erwüchsen mir noch heute irgend wie und irgend woher 50 neue Schwestern, in wenigen Wochen wäre über alle verfügt.

Meine hochgeehrten Herren! Hier winkt unseren christlichen Jungfrauen und Wittwen ein Arbeitsfeld, das in weiteren Kreisen unseres Volkes noch lange nicht genug in seiner Bedeutung erkannt und betreten wird. Ich will nicht noch einmal auf die unbestreitbar vorhandene, unbestreitbar wichtige Frauenfrage zurückkommen; sie ist im jenseitigen Hause wie in diesem wiederholt erörtert worden, und goldene Worte darüber sind insbesondere vom Herrn Kultusminister gesprochen worden. Aber das eine kann nicht genug hervorgehoben werden, daß nur diejenigen Wege zur Lösung der Frauenfrage als gesund und erfolgverheißend anzusehen sind, die den eigenartigen Charakter der Weiblichkeit, der in seinem zarten Gepräge ein Noli me tangere in besonderem Sinne ist, die diesen Charakter nicht zerstören und gefährden, vielmehr in seiner tiefbegründeten Eigenthümlichkeit zur Entfaltung bringen. Gott der Herr hat Mann und Weib wohl gleichberechtigt, aber nimmermehr gleichartig geschaffen. Es giebt Berufsgebiete, die immer dem Manne vorbehalten bleiben müssen, und die das Weib nicht ohne Gefahr, Mannweib zu werden, betritt. Es giebt aber auch Berufsgebiete, für die die Frau nach ihrer Veranlagung prädestinirt erscheint, und auf denen sie besseres zu leisten vermag als der Mann. Diese Berufsgebiete mehr und mehr zu entdecken, für die weibliche Welt zu öffnen und zu weiten, darin sehe ich eine dankenswerthe Aufgabe und ein Stück gesunder Lösung der Frauenfrage. Ich denke dabei insbesondere an die Gebiete der Erziehung und Pflege im weitesten Sinne, auch an die Sorge für Sauberkeit und Ordnung und Aufsichtsführung darüber in den verschiedensten Anstalten. Auch der hohe Werth weiblicher Handreichung, wenn ich mich so ausdrücken darf, könnte noch mehr erkannt und verwerthet werden. Es war mir von großem Interesse, jüngst von unserem hochverehrten medizinischen Herrn Kammerkollegen zu hören, mit welchem Erfolg ein hervorragender Chirurg solche Handreichung, Reinigung der Instrumente u. durch eine weibliche Kraft vollziehen läßt, die ihm mehr und mehr zur rechten Hand, zum weiblichen Assistenten wird. Zweifellos aber stehen im Diakonissenthum, im barmherzigen Schwesterndienst unserer weiblichen Welt weite Thüren offen zu einem Berufe, der innerhalb der Schranken der Weiblichkeit sich bewegend erfahrungsgemäß allen, die ihn mit christlicher Hingabe ergreifen, tiefste Befriedigung gewährt. Und diese Thüren stehen zugleich allen Kreisen offen, hohen und